Die Welt im Bild

Unterhaltungsbeilage zur ostmärkischen Tageszeitung Die Presse

Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn

1916 Sonntag, den 2. April Nr. 14

Aus dem Elsaß

Eine Kriegsgeschichte von Hildegard Seeger

Dämmernde Schatten fielen durch die hohen Fensterscheiben. Sie huschten über die teppichbehangenen Wände, über die bemalte, mit prachtvoller Stuckdekoration abgeschlossene Decke. Sie breiteten sich aus über das ganze stolze Gemach, in dem nur noch ein mattes Leuchten war, ein Flimmern der goldenen Pracht der zierlichen Gegenstände und graziösen Möbel im Stile Ludwigs XIV. Leise tickte die Uhr im goldenen Gehäuse.

Marguerite! — Ruhig blickte das junge Mädchen auf — hinüber zu der alten Dame, die stolz und aufrecht in dem Sessel lehnte, während die brillantengeschmückten Finger in nervösem Spiel eine Lorgnette hin und her drehten.

Marguerite, noch einmal gebe ich es dir zu überdenken. Sieh, alles dies hier ist dein, wenn ich nicht mehr bin, so du meinen Wunsch erfüllst. Werfe nicht in kindischem Unverstand und Verblendung weg, was dich einstmals gereuen könnte.

Die hohe Mädchengestalt richtete sich voll auf.

Verblendung nennst du das, Tante, was ich mit vollster Ueberzeugung zu tun gedenke, was für mich die Erfüllung meiner Ideale, das Glück meines Lebens bedeutet?"

Wer bürgt dir dafür?

Meine Liebe, erwiderte sie einfach und innig.

Wo ist dein Stolz, Marguerite? Das Blut, das dein Großvater, dein Onkel — mein Gemahl — vergossen, das Leben, das sie lassen mußten im Kampfe um ihr teures, verlornes Vaterland, redet das nicht zu dir und warnt dich? Nie und nimmermehr kannst du glücklich werden an der Seite dieses — Deutschen! Es ist Verrat an deinem Vaterland, Verrat an unserm Elsaß! —

Eine dunkle Röte überflog das schöne Antlitz des jungen Mädchens. Und wenn ich hierüber anders empfinde?! Ich gehöre einer anderen Generation an als du und habe mich stets als Deutsch-Elsässerin betrachtet. Trotz der französischen Erziehung war und bin ich deutsch, sowohl im Gefühl als der Staatsangehörigkeit nach. Und dann, Tante! Selbst wenn ich wirklich Französin wäre, auch diese Tatsache vermöchte nichts zu ändern an meiner und Hans Erichs



Schwieriger Verwundetentransport. Nach einem Gemälde von Robert Schiff

Das obere und untere Bild zeigen den Einzug deutscher Kriegsgefangener in Davos und in Brunnen. Nahezu zweihundert Soldaten, die in Frankreich interniert waren, haben jetzt in einigen Städten der Schweiz Aufnahme gefunden. Die meisten sind in den Marneschlachten schwerverletzt aufgelesen worden, einige bei Mühlhausen, wenige in der Champagneschlacht, ein 176er bei Arras. Die Mehrzahl ist seit dem September 1914 in Gefangenschaft gewesen. Sie kommen aus allen möglichen Gefangenenlagern: von Brest, Romau (bei Grenoble), aus den Pyrenäen (Pau), aus Toulouse, Marseille, Bordeaux, von Korsika, ja sogar aus afrikanischen Lagern. Es sind zumeist Infanteristen, doch waren auch wenige Artilleristen und Kavalleristen dabei, unter ihnen ein bayerischer schwerer Reiter, der einzige, der von einer Patrouille blieb, die im Hinterhalt zusammengeschossen wurde. Jeder Mann erhielt eine Karte für seine Angehörigen mit den vorgedruckten Worten: Ich bin in der Schweiz interniert. Meine Adresse lautet . . . Internierter Kriegsgefangener. Hotel . . . in . . . (Schweiz). Alle Briefsendungen, Wertbriefe, Postanweisungen und Pakete bis zu fünf Kilogramm Gewicht sind portofrei. Was vor allem nottut, ist Wäsche, Hemden und Taschentücher. Einige tragen noch die Stiefel, mit denen sie ins Feld rückten. Viel wird über die französischen Aerzte geklagt.



Deutsche Kriegsgefangene in Davos (Schweiz)

Liebe. Ein Mann hat sein Vaterland fest und unerschütterlich, der Frau kann Manneslíebe ein neues bescheren!

Marguerite — nicht mehr so scharf wie zuvor, sondern weich, bittend fast klang's — sieh, seitdem du wie ein lichter Sonnenstrahl durch mein stilles Haus gehuscht und mir so manche einsame Stunde erhelltest, wußte ich keinen lieberen Gedanken als den, einmal all das in deine Hände zu legen, was mir an irdischen Gütern so reichlich zugeteilt war. Auch deinen Eltern war es eine Beruhigung, deine Zukunft gesichert zu sehen. Allein — diese eine Bedingung knüpfte ich daran — ein Deutscher darf es niemals sein, dem du deine Hand reichest, denn Blut steht zwischen uns, Blutspuren, so dunkel, so breit, daß die zweiundvierzig Jahre, die nun bald dazwischenliegen, sie nicht auszulöschen vermochten. Nur Haß empfinde ich für diese Räuber, und schmählich ist es, daß unsere Jugend sich dieses Barbarenvolkes Art und Wesen immer mehr zu eigen macht und sein Frankreich, sein herrliches, verlorenes Vaterland mehr und mehr vergißt.

Weil von Urbeginn an deutsches Blut in unseren Adern fließt, darum erwärmt sich das Herz so bald auch wieder für das angestammte Vaterland, murmelte das junge Mädchen leise.

Unbeirrt fuhr die alte Dame fort: Nur dich habe ich, Marguerite, all meine Liebe gehört dir, und du willst sie mit einer solch grenzenlosen Enttäuschung lohnen? Du wirfst sie von dir, als hätte sie dir nie etwas bedeutet; gewaltsam und bewußt richtest du eine Mauer auf zwischen dir und mir.

Forschend ruhte ihr Blick auf dem jungen Gesicht. —

Die Augen schauten traumverloren in die Dämmerung hinein, um den feingeschwungenen, energischen Mund zuckte es leise, dann kam's gequält von ihren Lippen: Tante, ich kann nicht anders.

Und warum nicht?

Ein sonnenwarmer Strahl brach aus den dunklen Augen.

Weil Hans Erichs Liebe mir alles ersetzt.

Eine bittere Entgegnung lag der Tante auf den Lippen.

Das Kind war ja förmlich hypnotisiert! Noch ein allerletztes Mal wollte sie versuchen, das Mädchen aus dem traumhaften Zustande zum klaren, vernünftigen Denken zu bringen.

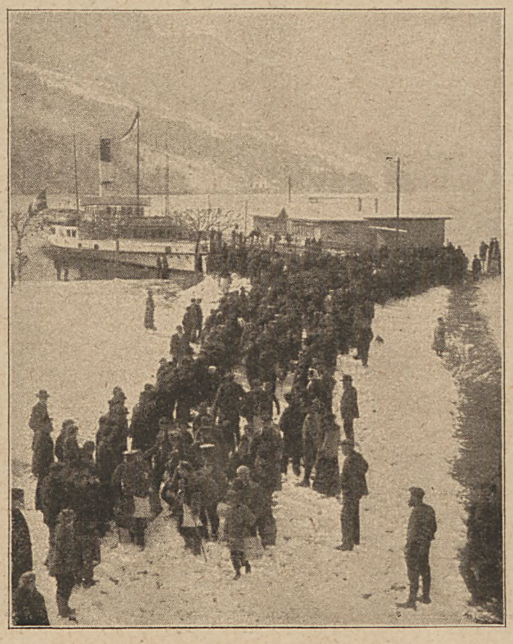
An noch jemand möchte ich dich erinnern, Marguerite, dem diese deine Handlungsweise eine große Enttäuschung bereiten würde. Dein Cousin René ist bis zum heutigen Tag der Meinung, daß du . . .

Nie und nimmermehr gab ich René Anlaß zu glauben, daß ich ihm einmal mehr werden könne, als es der Grad der Verwandtschaft mit sich brachte. Und zudem — nicht meine Persönlichkeit war für ihn der Hauptfaktor. Er wußte gar wohl, daß eine Verbindung mit ihm auch deinem Wunsche entspräche, und er somit . . .

Sei nicht ungerecht, Marguerite! Ich gebe zwar unumwunden zu, daß ich niemand lieber als ihn an deiner Seite gesehen hätte. Er ist Kavalier wie wenige, ein Träger der französischen



Wir zeigen das Bild eines in Galizien als unbekannt gefallenen Feldgrauen. Er liegt auf dem Friedhof von Zborowice, Bezirk Goybov. Nähere Auskunft gibt Schulleiter Ladislaus Westfalewicz in Zborowice. ***



Deutsche Kriegsgefangene in Brunnen (Schweiz)

Kultur und begeisterter Anhänger derselben. Wirf es nicht so ohne weiteres von dir, es könnte dich eines Tages noch reuen.

Sie schüttelte den Kopf. Ich liebe René nicht, weder jetzt noch später.

Die alte Dame erhob sich. So beharrst du endgültig auf deiner Verbindung mit dem Deutschen?

Klar und fest klang Marguerites Ja.

Eh bien, so gehe! Der Name Marguerite Fevinu existiert von heute ab nicht mehr für mich!

Die schönen Mädchenaugen füllten sich mit Tränen.

Tante, so laß uns nicht voneinander gehen.

Bon soir, erwiderte diese kurz und hart und verließ das Zimmer.

Immer noch schluchzte Marguerite leise vor sich hin, als sie durch die hellerleuchteten Straßen der Stadt heimwärts wanderte. Ein tiefes Mitleid erfaßte sie mit der Tante, die nun verlassener denn je war und nur noch in bitterem Groll an sie dachte.

Daß sie schweren Konflikten entgegenging, dessen war sie sich vom ersten Tag ihrer Liebe an bewußt gewesen, aber als der erste Widerstand ihrer Eltern gebrochen war, da hatte sie in ihrem himmelhochjauchzenden Optimismus geglaubt, auch die Tante von ihrem fanatischen Deutschenhaß für ihr Glück, wenn auch nicht zu erwärmen, so doch wenigstens ihr Verständnis dafür abzuringen. Alle Versuche waren gescheitert und heute — der Riß war nun endgültig vollzogen.

Wieder stieg es feucht in ihren Augen auf.

Da stand sie vor ihrer elterlichen Wohnung. Hell erleuchtet waren alle Fenster. Sollte Besuch da sein, und sie hatte sich so verspätet? Sie eilte die Treppe hinauf. Eine große, schlanke Männergestalt kam ihr entgegen und breitete strahlend die Arme aus.

Hans Erich! jauchzte sie. Ich erwartete dich erst morgen.

Und freut sich mein Lieb nicht, daß ich schon einen Tag früher kam? —

Tief tauchte ihr Blick in die leuchtendblauen Augensterne des Mannes, die mit unsäglicher Innigkeit an ihr hingen. Heiß quoll es in ihr auf von Liebe und Dankbarkeit. Wie sollte er erfahren, daß sie sich ihr Glück mit einem Opfer hatte erkaufen müssen. Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; dein Volk sei mein Volk, klang's jubelnd und ernst zugleich durch ihre Seele. Sie schmiegte ihr Köpfchen an ihn: Mein Hans Erich! Ein seliges Gefühl des Geliebt- und Geborgenseins durchströmte ihr Herz, vor dem alle Schatten wichen, und mit goldenen Schleiern winkte die Zukunft. — — —

*

Weihnachten 1914! Die Christglocken klangen und sangen durch das Land: Friede auf Erden — und den Menschen ein Wohlgefallen! Und Kanonendonner antwortete ihnen. Mit Eisen und Blut hatte sich dieses furchtbare Jahr in die Weltgeschichte eingegraben, und in Jahrzehnten waren nicht so viele Tränen geflossen wie in den letzten fünf Monaten dieses Jahres. Und doch erhoben wie seit uralten Zeiten die Weihnachtsglocken ihre eherne Stimme: Friede auf

Erden! und tausend Sehnsuchtsgedanken mischten sich in ihre Harmonien und tausend Gebete schwangen mit himmelwärts um Sieg und Frieden. —

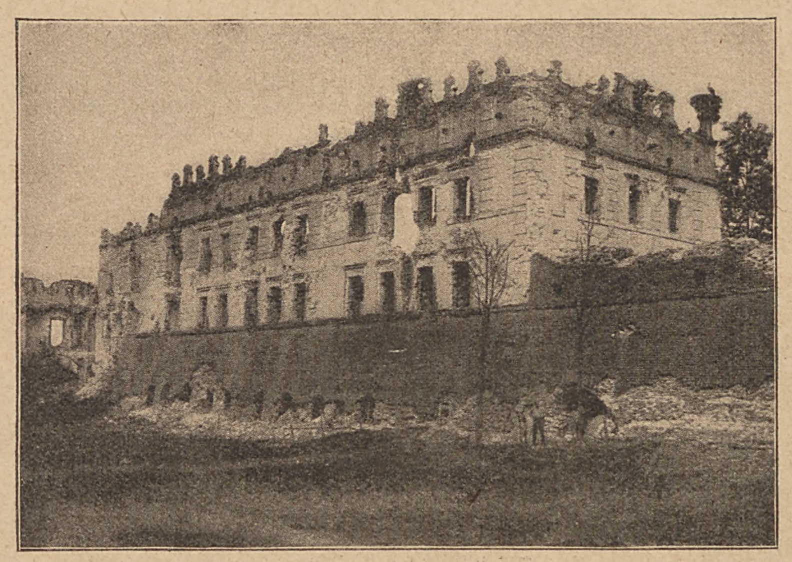
Stille Nacht, heilige Nacht! erklang es aus dem Münster. In diesen Engelsgesang mischte sich das Schießen und Rollen der Kanonen von Sennheim und Steinbach. Man war im Elsaß jetzt längst an diese unheilvolle Musik gewöhnt, aber heute am Weihnachtsabend redete jeder Ton seine eigene bitterernste Sprache zum Menschenherzen. —



Deutsche Truppen an der Save

Mama, bettelte da ein feines Kinderstimmchen. Die junge Frau, die lauschend am Fenster gestanden, wandte ihr tränenfeuchtes Gesicht, und mit seinen kleinen Händchen wischte das Kind die hellen Tropfen von der Mutter Antlitz weg. Dann jauchzte und jubelte es in seiner unverständlichen Sprache und strahlte mit den blauen Kinderaugen die Mutter an.

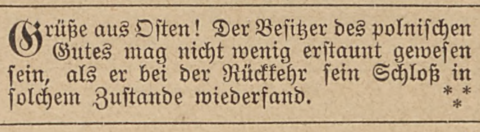
Mein Sonnenschein! Sie drückte den süßen, lachenden Jungen an sich, und von neuem flossen ihre Tränen. Dieses Kind war so recht die Verkörperung ihres sonnigen Glückes und zauberte ihr mit jedem Blick den seligen kurzen Liebestraum wieder vor Augen.



Zerstörter polnischer Herrensitz

Anders der kleine, ein paar Wochen alte Knabe, der dort still und ruhig in seiner Wiege lag und mit großen, ernsten Augen um sich her sah.

Hans Erich, das Schmerzenskindchen! Es schien, als sei sich das kleine Geschöpfchen wohl bewußt, in welch schicksalsschwerer Zeit es geboren war, daß kein Vaterauge seinem ersten Schrei stolz entgegenstrahlte, daß der jungen Mutter in dieser herben Stunde fast das Herz gebrochen war im wiedererwachenden Jammer um ihr verlorenes Glück. —



Grüße aus Osten! Der Besitzer des polnischen Gutes mag nicht wenig erstaunt gewesen sein, als er bei der Rückkehr sein Schloß in solchem Zustande wiederfand. ***

Heute vor zwei Jahren! Wie selig war Marguerite zum erstenmal als junge Frau unter dem Christbaum gestanden, den Hans Erich ihr geschmückt hatte. Wie glücklich, wie stolz war er gewesen, als sie seine kleinen, selbstausgewählten Geschenke bewunderte! Und voriges Jahr! Da hatten die glänzenden Augensterne ihres Erstgeborenen zu den Weihnachtskerzen hinaufgeleuchtet, und sie standen eng umschlungen dabei, versunken in das liebliche Bild. — Heute lag Hans Erich still und stumm neben den anderen gefallenen Helden der Vogesendivision in sein geliebtes Wasgau gebettet. Das Vaterland hatte mehr von ihm gefordert als seine glühende Liebe und Begeisterung — sein junges Glück, sein Leben.

Ein leises Pochen an der Tür schreckte Marguerite auf. Eine ältere, feingekleidete Dame trat herein. Sie glaubte nicht recht zu sehen. — Tante?! —

Ein rascher Blick der Tante streifte die einfache, aber geschmackvolle Einrichtung. Dann blieb ihr Auge auf Marguerite haften, zum erstenmal wieder seit zweieinhalb Jahren. Wunderschön erschien sie ihr in dem schlichten Trauerkleide mit der edlen Haltung und dem feinen, jetzt allerdings etwas schmal gewordenen Köpfchen. Wahrhaftig, sie konnte es René nicht verdenken, daß er von neuem seine Augen begehrlich auf die junge, schöne Witwe warf.

Marguerite, ich schwor mir einst, dein Name soll für mich auf immer ausgelöscht sein, aber nun, da du selbst gesehen hast, wie wenig Glück dir diese Ehe gebracht hat, will ich noch einmal mit dir reden.

Sie bemerkte nicht, wie die junge Frau tief erblaßte bei ihren Worten.

Ich will annehmen, daß du damals mit deinen neunzehn Jahren im Unverstand gehandelt hast, die Folgen siehst du nun. Nimmermehr glaube ich, daß unser glorioses Frankreich die Waffen streckt. Es wird der Tag der Abrechnung schon noch kommen, wo es Revanche leisten wird! Was willst du anfangen mit Kindern? Deine Eltern hast du nicht ewig. Und dein Leben einsam vertrauern kannst und wirst du doch nicht auf die Dauer.

Marguerite richtete sich stolz auf. Ihre Lippen bebten:

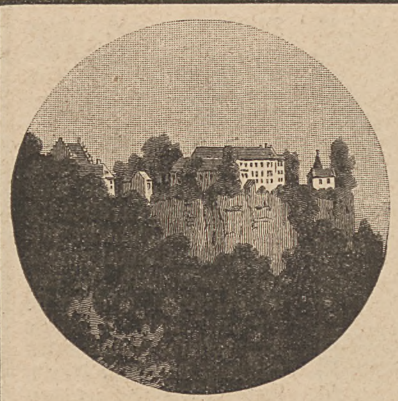
Und warum nicht?

Weil ich dich zu intelligent halte für eine solche Gefühlsduselei. Sieh, ich kam zu dir, weil du mir trotz allem leid tatest und — ich will nun mal nicht mein Eigentum in fremde Hände geben. Lehre deine Kinder vergessen, daß ihr Vater ein Deutscher war, und auch du wirst es einst, und vielleicht dann mehr Entgegenkommen und Verständnis haben für Beziehungen, die du so unbedacht von dir gewiesen hast.

Tante, kam es empört von Marguerites Lippen, deren Selbstbeherrschung plötzlich dahin war. Meine Kinder soll ich ihr Vaterland nicht kennen lehren?! Nein, im Gegenteil, wissen sollen sie, für was ihr Vater sein Leben dahingab, und stolz sollen sie darauf sein. Meine ganze Lebensaufgabe wird darin bestehen, sie ihres Heldenvaters würdig zu erziehen. Ich bin noch jung und kann arbeiten. Nie sah ich so deutlich meine Pflicht, meinen Weg vor mir wie jetzt. Nicht durch meine Klagen und Sorgen soll meines Mannes Opfer seine Größe und Heiligkeit verlieren. — Sein Eisernes Kreuz — auch ich will mir's verdienen! Deine

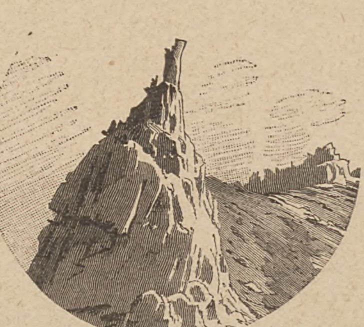


Eine zerstörte Festung im Osten



Kloster Odilienberg

Die Pflixburg



Die Judenburg bei Diedolshausen



Burg Niedeck

Wünsche, die, wie ich wohl weiß, in René gipfeln, kann ich nie erfüllen. Glaubst du, ich würde nach solch einer herrlichen Ehe meine Hand einem Manne reichen, der Hans Erich so weit an moralischem Wert zurücksteht, der, wie ich wohl weiß, sich nicht schämte, den Franzosen, als sie vor fünf Monaten in unser Elsaß wie Räuber eindrangen, Freundschaftsdienste zu leisten! Wir wollen diese niederträchtige Handlungsweise keines Wortes weiter würdigen. Nur eines laß dir noch gesagt sein: was du auch immer beschließen magst — weil du ein solches Ansinnen an mich gestellt hast, wollen wir jede Gemeinschaft miteinander aufheben. Ich kann und will nicht daran denken, daß zwischen uns in Zukunft auch nur das zarteste Band der Verwandtschaft bestehe — laß uns geschiedene Leute sein! Lebe wohl!



Schlettstadt

Sie hatte den schönen Kopf stolz zurückgeworfen. Die Augen leuchteten vor innerer Erregung, und der Schlag ihres Herzens hatte ein Tempo angenommen, daß sie beide Hände darauf legen mußte.

Ohne ein Wort zu erwidern, verließ die Tante das Zimmer. Sie peinigte ihre Unterlippe mit den Zähnen und zischte vor der Tür irgendeinen unartikulierten Laut.

Da sank Marguerite an der Wiege ihres sanft schlummernden Kindes nieder.

Hans Erich, ich danke dir, daß du mich höhere Werte kennen lehrtest. Ich will sie weiterpflanzen in deinem Vermächtnis — in unseren Jungen!



Ueber ein Dutzend Bilder führt uns heute in ein Gebiet, das nicht allzufern von den Vogesenkampfplätzen liegt, ins Elsaß, in die deutschen Vogesen. Ja, wenn wir das Bild: Blick auf das Münstertal, näher betrachten, will es uns scheinen, als ob wir gar nicht so weit von jenen Schlachtfeldern wären, wo auch jetzt noch die Geschütze brüllen. Als das Elsaß dem Deutschen Reiche laut Frankfurter Frieden rechtskräftig zugesprochen wurde, ging eine freudige Bewegung durch das deutsche Volk, die in dem Gefühle gipfelte, daß nunmehr die vor etwa 200 Jahren gegen Deutschland begangene rohe Gewalttat des französischen Selbstherrschers Ludwig XIV. gesühnt, daß das von diesem König unrechtmäßig erworbene Gut seinem rechtmäßigen Herrn zurückgegeben worden sei. Aber wohl die wenigsten Deutschen wußten, welch wunderreiches Land ihnen durch den Machtspruch der Geschichte zurückerstattet worden war.



Felsenwohnungen bei Zabern



Kirche in Niederhaslach



Servafälle beim Hochfeld



Andlau

Kriegschronik

24. Februar: Der englische Dampfer Westburn läuft unter deutscher Flagge mit den Mannschaften von sieben versenkten Dampfern in Santa Cruz ein.
Italienische Niederlage bei Durazzo.

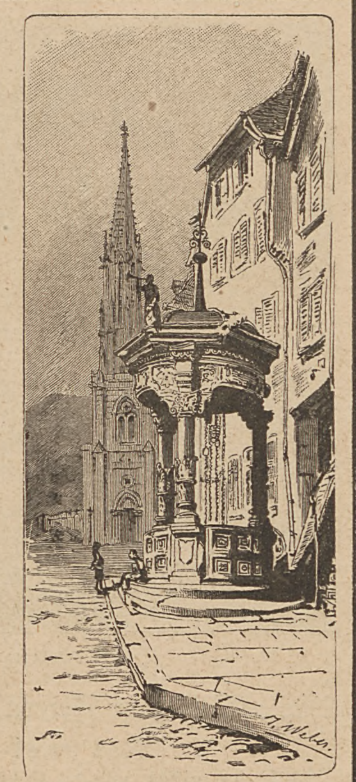
25. Februar: Die Orte Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes vor Verdun gestürmt. 10000 Gefangene.

26. Februar: Flucht der Italiener aus Durazzo.
Die Panzerfeste Douaumont vor Verdun erstürmt.

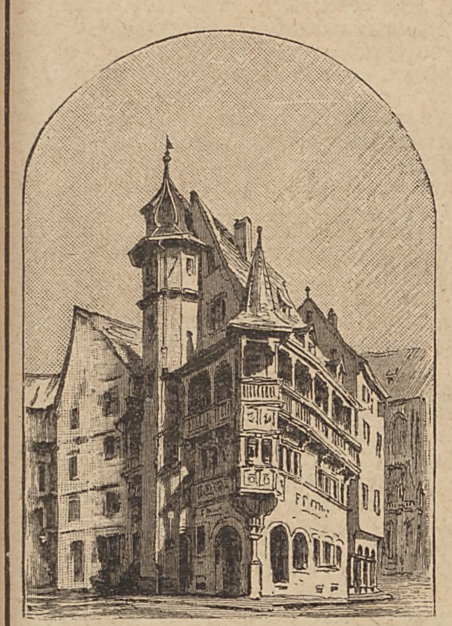
27. Februar: Die Befestigungen von Hardaumont (Verdun) erstürmt. Die Zahl der Gefangenen steigt auf 15000.
Einzug der Oesterreicher und Ungarn in Durazzo.

28. Februar: Deutscher Protest gegen die Beschlagnahme deutscher Schiffe in Portugal.
Erfolgreicher deutscher Vorstoß in der Champagne. Einnahme von Navarin.
Die Beute in Durazzo: 23 Geschütze, 17 Segel- und Dampfschiffe.

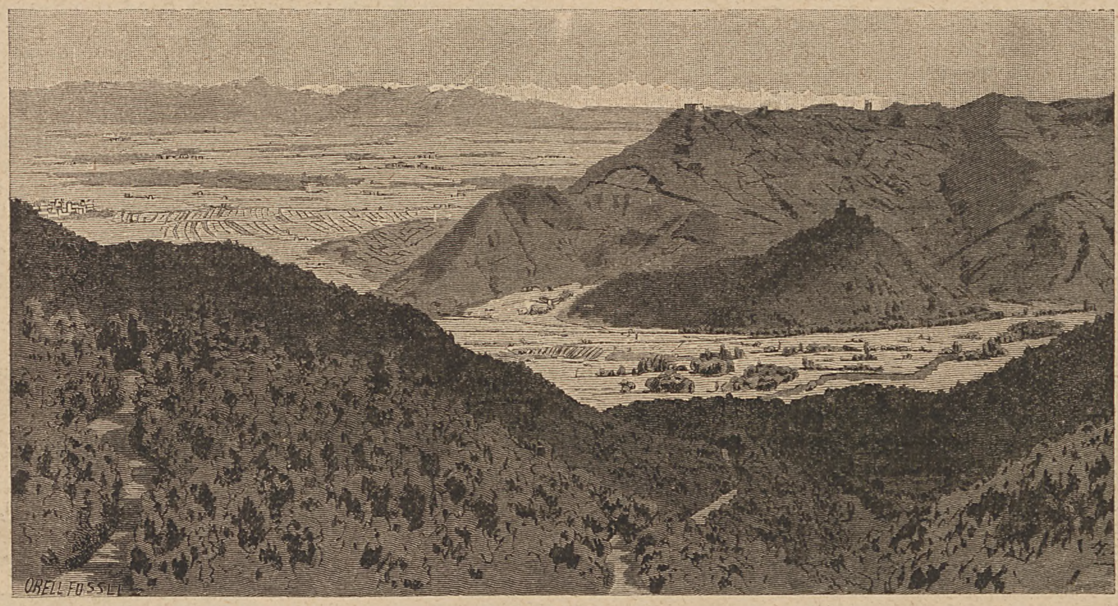
29. Februar: Ein Panzerwerk bei Douaumont erstürmt.



Alter Brunnen in Oberehnheim



Partie aus Kolmar



Blick auf das Münstertal

Man kannte aus geschichtlichen, literarischen und künstlerischen Studien einzelne Vorzüge, durch welche das Elsaß ausgezeichnet gewesen, als es noch ein Glied des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation bildete; doch die genauere Kenntnis von Land und Leuten hatte sich nur in engeren Kreisen erhalten können. Daß das Elsaß in seinen Vogesen ein wahres Schatzkästlein an Naturschönheiten besitze, daß die Vogesen ein Gebirge seien, welches den sämtlichen deutschen Mittelgebirgen an Reisewert gleichkommt, ja sie vielfach übertrifft, das wurde in Deutschland erst nach 1871 weiteren Kreisen bekannt. Sofort begann sich der Strom der deutschen Reisewelt dem Wunderlande zuzulenken. Man kann sagen, daß sich das deutsche Reisevolk die Vogesen für seine Zwecke urbar gemacht hat, Schritt für Schritt mit seinen Ansprüchen und Reisegewohnheiten vorgerückt ist, dafür aber bis kurz vor Ausbruch dieses Weltkrieges die Genugtuung empfand, sich die wunderbare Gebirgswelt der Vogesen mit all ihren Reizen und Zaubern ganz erschlossen zu haben. Und wenn wir jetzt dieses Land auch mit schweren Opfern vor dem Feinde zu schützen haben, das eine steht fest: entreißen lassen wir es uns nie wieder, wenn sich die Franzosen noch so anstrengen.



Baar mit den Burgen Andlau, Spesburg und Landsberg



Junge Gemse



Die zahme Schleiereule

Für den Feierabend

Merk dir's!

Willst du wissen, wie du tüchtig werden,
wie du werden kannst ein freier Mann?
Darfst nicht laut dich und nicht dreist gebärden,
weil das jeder dumme Lümmel kann!

Mach die Augen auf vor allen Dingen;
merke, was sich drängt an Ohr und Ohr:
wird dir manches auch nicht gleich gelingen —
überleg's! und nimm's von neuem vor!

Sei nicht mutlos: halte fest den Zügel
deines Rosses, nimm es untern Sporn!
Falle nicht vom Sattel, bleib im Bügel:
starker Wille ist ein Wunderborn.

Rühre deine Hände ohne Zagen,
sei auch in der Ruhe niemals faul!
Tummle dich in deinen jungen Tagen,
mach die Augen auf und — halt dein Maul!

Hanns Baum

☆

Ein Opfer

Skizze von Dr. Otto Kiefer

Der Kriegsfreiwillige Fritz Ebert erhielt eines Tages folgenden Brief von der Feldpost:

Lieber Fritz, Du wirst über diesen Brief Deiner einstigen Braut etwas erstaunt sein. Die Veranlassung ist: ich liege im Krankenhaus, soll in einer Woche operiert werden und möchte Dich noch einmal sehen, da man nicht weiß, wie die Sache ausgeht. Wenn möglich, erfülle diesen Wunsch Deiner aufrichtigen Freundin Gretel.

Fritz Ebert war allerdings aufs höchste betroffen. Was wollte das Mädchen, das ihm bald nach Kriegsausbruch, ohne allen Grund, wie ihm schien, in schroffer Weise die Verlobung aufgekündigt und ihn so veranlaßt hatte, sich als Kriegsfreiwilliger zu stellen! Und nun war sie krank, sogar schwer, und wollte ihn vor der Operation noch einmal sehen. Merkwürdige Frauenseele! Hatte sie am Ende ihren rätselhaften Entschluß bereut? Ein häßlicher Gedanke wollte in ihm aufsteigen: sollte sie sich sagen, jetzt einen anderen Mann bekommen, ist schwieriger als vor dem Krieg, da alle die Tausende noch lebten, die bereits in fremder Erde schlummerten! Nein, so war Gretel nicht. Und dann: das schöne, feingebildete und dazu noch wohlhabende Mädchen bekam auch jetzt noch genug Männer, wenn sie wollte. Nein, das war sicher nicht der Grund. Sie hat mich halt doch nicht ganz vergessen können, sowenig wie ich sie, dachte Fritz Ebert.

Es kam zufällig ganz geschickt; der tapfere junge Krieger, der vor kurzem das Eiserne Kreuz bekommen, hatte schon lange Anwartschaft auf einige Wochen Erholungsurlaub. Wäre er doch vielleicht mit seiner nicht ganz kräftigen Gesundheit noch lange, womöglich immer, frei geblieben, wenn er sich nicht gemeldet. Um so mehr hatte er etwas Erholung nötig. So reiste er denn mit dem gern bewilligten Urlaubspaß in der Tasche seiner süddeutschen Heimat zu. Seiner ehemaligen Braut hatte er kurz und höflich seine baldige Ankunft gemeldet.

Mit recht beklommenem Herzen betrat er das fast ganz dem Militär eingeräumte Krankenhaus. Zunächst sprach er beim leitenden Arzt vor und erkundigte sich nach dem Zustand Gretels.

Der alte Herr lächelte fein.

Wüßte ich nicht, was für ein kluges, vernünftiges Mädchen die Kranke ist, ich könnte denken, eine tiefe Gemütsdepression hätte dies selbst mir rätselhafte Magenleiden verursacht. Aber in diesem Falle — ich kann nicht recht glauben, und so muß ich eben mal die Sache von innen besehen, hoffe übrigens, es liegt kein Krebsleiden vor.

Von der Liebe unserer Feldgrauen im Kriege haben wir oft gehört. Wir zeigen vier Bilder, die wieder davon erzählen. Am eigenartigsten wirkt wohl der Kranich, der sich ja leicht an die Gefangenschaft gewöhnt und mit seinem Pfleger bald in ein inniges Freundschaftsverhältnis tritt. Die Tischgesellschaft wird recht viel Freude an der Zierlichkeit der Bewegungen, an der Anmut seines Wesens und an seiner erstaunlichen Klugheit haben. ***



Kriegskameraden auf dem Krn



Der Kranich als Tischgast

Ein Krebsleiden? fragte Ebert entsetzt.

Nein, ich hoffe nicht, noch nicht.

Da wäre ja schrecklich.

Der alte Arzt zuckte bedauernd die Achseln. Natürlich sollten der Kranken alle Aufregungen ferngehalten werden, auch bitte ich, den Besuch fürs erste nicht zu lange auszudehnen.

Ebert verneigte sich. Eine Welle innigen Mitleides durchflutete sein Herz. Armes, armes Kind! Vorsichtig und leise betrat er hinter der seinen Besuch meldenden Schwester das freundliche Krankenzimmer. Wie war Gretel so blaß und mager geworden! Aber ihre Augen leuchteten vor Glück über seinen Besuch.

Wie lieb, daß du gekommen, sagte sie leise.

Hast du daran gezweifelt? Er setzte sich neben das Bett und ergriff bewegt die dargebotene feine, weiße Hand, die ihn früher so gern gestreichelt. Wieder und wieder fragte er sich bitter: Warum hat sie mich von sich gewiesen? Und konnte keine Antwort finden.

Plötzlich begann sie:

Gelt, es war nicht recht von mir, daß ich unsere Verlobung aufgelöst?

Ebert fand keine Antwort.

Ich bin so froh, daß wir einander noch einmal sehen vor — meinem — vor der Operation. Denn ich hab' dir eine Lüge zu gestehen.

Eine Lüge?

Ja, es war eine Lüge, daß ich dich nimmer liebe, ich liebte dich immer, aber ich wollte nicht, daß du um unserer Liebe willen dich dem Vaterland entzogst.

Darum also. Fast ungläubig blickte der junge Krieger dem bleichen Mädchen in die ängstlich auf ihn gehefteten Augen. Sie fühlte wohl, daß er nicht recht glauben konnte.

Meinst du, man lügt, wenn man nicht weiß, wann man die Augen für immer schließen muß, sagte sie wehmütig. Siehst du, ich wollte damals, als jeder seine besten Kräfte fürs Vaterland hergab, auch mein Teil dazutun, es hieß — man solle das Liebste, was man hat, opfern, da opferte ich dich.

Ebert war erschüttert. Und darüber bist du krank geworden, natürlich, sagte er leise und innig.

Ach, dummes Zeug, entgegnete sie, das hängt gar nicht miteinander zusammen.

Freilich, dummes, liebes Kind, es hängt miteinander zusammen, das will ich dir schon noch beweisen, sagte er eifrig.

Da trat die Schwester ein. Für diesmal sei es besser, das Gespräch zu beenden.

Auf morgen! rief er ihr noch zu, merkwürdig stolz und gehoben.

Er eilte sofort zum leitenden Arzt und erzählte ihm alles. Der schüttelte mehrmals nachdenklich sein graues Haupt und sagte schließlich: Unter diesen Umständen hoffe ich, Sie kommen recht oft; wir werden die Operation noch hinausschieben und wollen abwarten, was die nächste Zukunft bringt.

Der junge Soldat kam, da ihm von keiner Seite ein Hindernis in den Weg gelegt wurde, täglich zu seiner wiedergewonnenen Braut, die im warmen Licht der wiedererstandenen Liebe zusehends gesunder wurde, so daß das junge Paar noch vor Ablauf des Urlaubs seine Kriegstrauung vollziehen lassen konnte. Als dann der neugebackene Ehegatte sich seinem Hauptmann zurückmeldete und zugleich seine Verheiratung mitteilte, da lachte der und sagte, mit dem Finger freundlich drohend: Schau, schau, stille Wasser und so weiter; na, meinen herzlichen Glückwunsch!



Marie von Ebner-Eschenbachs Geburtshaus in Mähren

Marie von Ebner-Eschenbach ist gestorben. Mit ihr ist nicht allein die größte Dichterin in deutscher Sprache, sondern auch die bedeutendste Novellistin unserer Zeit dahingegangen. Als ihr der Ehrenkranz gereicht wurde, zählte sie bereits sechzig Jahre. Was sie uns geschenkt hat, wird bestehen bleiben, solange es Menschen gibt, die Licht und Ideale lieben, die an sich arbeiten, die sich auch dann noch erziehen, wenn andere von sich meinen, fertig zu sein. Denn ihre Werke gleichen goldenen Schlüsseln, mit denen man die Geheimschatullen des Lebens öffnet.



Talent ist Glück – doch wenn es sich entfaltet
durch Mut und Kraft zu reicher, voller Pracht,
dann ward zur Frucht die Blüte ausgestaltet,
wir haben dienstbar uns das Glück gemacht.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Gedanken

Durch meine Liebe, eurer Liebe Kraft begibt an mir ein schönes Wunder sich, die Kinderlose hat die meisten Kinder.

*

Der Hochmut ist ein plebejisches Laster.

*

Jede Kultur ist im Niedergang begriffen, die sich von der Darstellung der Leidenschaft zu der des Lasters wendet.

Marie von Ebner-Eschenbach

Als ich am Fenster stand . . .

Ein Aufruhr meiner Seele treibt mich in die dunkle Stube. Ich will kein Licht machen, da mir die Finsternis diesmal lieber ist als der milde Kerzenschimmer. Ich stelle mich an das Fenster und sehe in die Nacht hinaus. Dabei denke ich an meine Freunde in den Schützengräben und Unterständen auf den Kriegsschauplätzen.

Ich kann nicht leugnen, daß ich ziemlich planlos mit meinen Gedanken herumirre; denn wenn man ein Land nicht kennt, wenn man sich das Gelände nur dunkel vorstellen kann, ist es schwer, jemand zu finden. Aber wozu hat man denn Phantasie! Ich finde dich, und dich auch, und dich ebenfalls. Und als ich mir einbilde, euch gesund und wohlauf zu wissen, eile ich zurück. Mir gegenüber webt der Mond Silberschleier, die er über die Häuser und Gassen legt. Das Wundergestirn schwimmt in der Bläue des unendlichen Meeres, auf dem die weißen Wolken wie mächtige Eisberge treiben. An den Häusern sind einige Fenster erleuchtet. Ich sehe in eine Stube hinein und beobachte, wie eine alte Frau auf der Tischplatte mit den Fingern der rechten Hand trommelt, während sie zu einem Manne etwas spricht. Das ist eine Großmutter, die frühmorgens schon in der Zeitung liest. In einem anderen Zimmer sehe ich die rote Glut im Ofen. Dieses Bild hält mich lange gefangen. Es erinnert mich an meine Kindheit: ich sehe mich in das dunkle Zimmer schleichen, sehe mich in einer Ecke sitzen und immer in die Ofenglut hineinstarren, bis mich die Mutter hinaustrieb. Ich habe immer gern in dunklen Räumen gesessen, wenn im Ofen die roten Flämmchen sprühten und glühten — und wenn ich es jetzt tue, so werde ich immer traurig, weil mir meine Mutter in solchen Stunden keine Märchen erzählt hat. Meine Mutter hatte nie Zeit; sie mußte von früh bis spät arbeiten . . . Wenn ich doch noch einmal ganz jung sein könnte, so jung, daß ich meiner Mutter auf den Schoß klettern könnte — oder so jung wie jenes kleine Wesen, das da eben auf dem Arm der Mutter an einem anderen Fenster erscheint! So klein und so jung und so zufrieden möchte ich noch einmal sein! . . . Die zierlichen Hände krabbeln an der Scheibe auf und ab; was denkt sich wohl das junge Menschenkind, wenn es in die runde Scheibe des Mondes blickt? Was mag wohl vorgehen in dem winzigen Herzelein dieses Kindes? Hier ein leidvolles Wesen und dort eine glückliche Mutter mit dem Liebsten, was sie auf Erden hat. Hier ein wild schlagendes Herz, dort eine zufriedene Seele . . . Nun trägt die Mutter ihren Liebling wohl zu Bett, sie wollte ihm nur den Mond zeigen. Meine Blicke eilen zum Himmel, zu den Sternen, zu den Wolken. Wie seltsam, daß es immer ruhig in mir wird, wenn ich zu den Gestirnen fliehe! Wie seltsam! Auch jetzt fühle ich die wohltuende Ruhe, die von dort oben zu mir herniedersteigt, ganz langsam, ganz langsam! . . . Doch, was ist das! Da fällt ein Stern vom Himmel, ein ganz kleiner Stern löst sich von seiner Heimat, erlischt unterwegs und erkaltet. Wo ist der Stein hingerollt? Wo hat er seine neue Heimat gefunden? Warum hat er den Himmel verlassen, um auf Erden zu weilen? Fragen, Fragen, nichts als Fragen! Wer gibt mir Antwort, wer stillt meinen Wissensdurst? Der Mond spinnt weiter an den Schleiern, ein Licht nach dem anderen erlischt hinter den Fenstern. Ich taste mich im Dunkeln in meine Kammer. Nur jetzt kein Licht . . .

Hanns Baum



Auf der Flucht



Aus einem Kriegskinderheim



Durch dick und dünn!

Waldesrauschen

Es fließt ein Geflüster, es weht ein Gesäusel
durch wiegende Kronen im Blättergekräusel.
Und drunten da plätschert's und sprudelt in Tänzen
ein neckendes Kichern, ein rauschendes Glänzen,
dazwischen ein Blicken, ein Hüpfen, ein Nicken,
von sonnigen Fleckchen ein heißes Bestricken,
und flugs ein Geflatter, Gezwitscher, Gekose,
ein buntes Gekrabble auf schwellendem Moose,
die hurtigen Lüftchen, die eifrigen Düftchen
erheben sich schwebend ob quellenden Tüftchen,
es naschen die Gräser, sie haschen die Tropfen,
es zirpen die Vögel und locken und klopfen
und schwirren und girren und wippen und jagen
und haben vor Abend sich Wunder zu sagen.
Dann trollt es im Holze von flüchtigen Läufen,
ein Knicken, ein Rascheln, wo Blätter sich häufen —
— — — — — — — — — — — —
Durch all das Geräusch ist ein Meister gegangen
und hat es erlauscht und gebannt und gefangen,
nun fließt's durch die Saiten, geheimnisvoll trunken,
Berückend, berauschend von tauigen Funken.

Carmen Sylva †

Abend

So schön ist's, alt zu werden,
als würde man wieder Kind,
als ginge man sorglos auf Erden,
so ruhig wie Kinder sind.

Als wären sehr weiß die Wände
und alle Vorhänge weiß,
als ruhten fleißige Hände,
als tickte ein Uehrlein leis.

Als wäre man ganz ein andrer,
ein Freund, den man gut gekannt,
ein sturmermüdeter Wandrer
am leuchtenden Abendstrand.

Carmen Sylva †

Das törichte Herze

(Auf einer Feldpostkarte an eine deutsche Dame)

Rings schlummern die Fluren, die Wälder weithin,
in tiefer Abendruh,
ein Hauch des Ewigen ging drüber hin
und deckte das Grauen zu.

Des Tages Mord und Granatengebrüll,
die mein Herz verkrampften zu Stein,
sind Sage, vergessen, ich lächle still
in höhere Welten hinein.

O du goldiger Abend, du schimmerndes Rot,
wer verschönte so tief dein Gesicht?
Der Lenz, der heut seine Küsse dir bot
in zitterndem Sonnenlicht?

Wer färbt dir die Wangen so rot, so rot,
ist's nahender Friedensschein?
Oder hüllte versöhnend mein baldiger Tod
in Purpurdüfte dich ein?

Oder ist es mein törichtes Herze allein,
weil heute aus fernem Land
mit schüchternen Grüßen die Liebste mein
sich wieder zu mir fand?

Wilhelm Wolter †



Feldgericht im französischen Okkupationsgebiet
Ein junger Dorfbewohner muß sich vor dem Gericht verantworten, weil trotz des allgemeinen Waffenverbots ein Gewehr bei ihm gefunden wurde

Nachdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift wird strafrechtlich verfolgt. — Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Petri in Stuttgart. — Druck der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. — Papier der Papierfabrik Wildbad in Wildbad, Württemberg. — Die für dieses Unterhaltungsblatt bestimmten Briefe und Beiträge wolle man an den Schriftleiter adressieren.